
DIE SCHWANKUNGEN IM BESTANDE DES BIRKWILDES UND IHRE BIOLOGISCHE ERKLÄRUNG

VON O. GRAF ZEDLITZ

Im Jahrgange 1926 dieser Zeitschrift S. 1—5 habe ich über Zu- und Abnahme des Birkwildes am Zobten rein historisch berichtet und den Befund am Schluß in folgende Sätze zusammengefaßt:

„1. Die Einwanderung ist ohne jedes menschliche Zutun am Orte der Neubesiedelung erfolgt, hingegen ist für einen Fall eine umfassende Melioration als Grund der Abwanderung anzunehmen.

2. Die ersten „Pioniere“ waren durchweg Hähne und zwar sehr alte.

3. Die natürliche Vermehrung nach Einzug der Hennen war überall minimal.

4. Trotz größter Schonung und ohne wesentliche Veränderung in den Waldverhältnissen nahm überall nach einer Reihe von Jahren der Bestand wieder ab.

5. Wiederum waren es die Hähne, welche abwanderten und zwar im Frühjahr zur Balzzeit. Die Hennen — wenigstens z. T. — blieben da und starben dann so langsam aus.“

Ich möchte vorweg bemerken, daß Neuauftreten sowie völliges Verschwinden nur die höchste Potenz der in fast allen Birkwildrevieren periodisch auftretenden auffallenden Vermehrung bzw. Verminderung des Bestandes bedeuten, es handelt sich im Grunde immer um dasselbe Problem, und dieses ist eben von allgemeinem Interesse, während die Extreme seltener auftreten. In unserer hochentwickelten Jagdliteratur fehlt es auch wahrlich nicht an Aufsätzen, welche dieses Problem behandeln und zu klären suchen, manches Gute ist dabei geschrieben worden (zumal von Forstbeamten!), aber unter dem Weizen ist auch recht viel Spreu! Ganz allgemein habe ich den Eindruck, daß etwas zu ausschließlich Wert gelegt wird auf die äußeren Momente wie Aufforstungen, Entwässerungen, übermäßiger Abschuß durch die Jagdberechtigten, ja selbst Wilddieberei, Schaden durch Raubzeug und die „Folgen der Kriegs- und Revolutionsjahre“ müssen herhalten, obgleich diese drei letzteren

Gründe kaum bei irgend einer Wildart so wenig mitsprechen können wie bei unseren Sichelträgern. Die beiden zuerst genannten Gründe für eine Abwanderung sind zweifellos stichhaltig und ihre Betonung ist wohl begründet, aber man kann sie nur in verhältnismäßig wenigen Fällen heranziehen, und dann dürfte es sich auch noch oft nur um eine Verlegung der Balzplätze, nicht eigentlich um eine Abwanderung aus der Gegend handeln. Ohne also solche ökologische Veränderungen zu unterschätzen, meine ich doch, daß sie allein als Erklärung des Phänomens nicht annähernd ausreichen, deshalb möchte ich vorschlagen, diese auch im Tiere selbst, also in seinen biologischen Eigenschaften zu suchen. Die folgenden Ausführungen sollen hierin einen Anfang bedeuten, nicht etwa den Schlußstein!

Ia. Im Durchschnitt geringe Eierproduktion.

Gleich zu Anfang muß ich bekennen, daß ich in einem gewissen Gegensatz stehe zu den meisten Größen auf dem Gebiet der Ornithologie, welche ziemlich allgemein angeben, das volle Gelege bestehe aus 8—12 (z. T. noch mehr) Eiern. Ich habe sehr viel mehr Gelege von weniger als 8 denn solche mit mehr als 8 Eiern gefunden. Solche von 2—3 sind durchaus keine Seltenheit, wie mir auch von zuverlässigen Beobachtern bestätigt wurde. Es ist ohne weiteres erklärlich, daß die Angaben der hohen Zahlen meist auf unsere Oologen zurückzuführen sind, für sie ist ja die Entdeckung eines abnorm starken Geleges ebenso erfreulich wie für den Jäger die Erbeutung eines sehr starken Bockes! Bei keiner Veröffentlichung wird vergessen, Rekordzahlen nach oben anzugeben, aber die nach unten werden verschwiegen. Oft mag ja auch die Ansicht herrschen, es handle sich bei zahlenmäßig sehr schwachen Gelegen um angefangene Bruten, abnorme Folgen von Störungen, „verlegte“ Eier u. s. w. Ich bin der Letzte, den hochverehrten Kollegen von der Oologie ihre Sammlerfreude zu mißgönnen, oder ihnen irgend einen Vorwurf machen zu wollen, sie geben uns sehr wertvolle Auskunft über die Maximalzahlen, die Minimalzahlen müssen wir uns schon selbst zusammensuchen! Da kann ich nun auf Grund eigener Erfahrungen, die sich allerdings in der erheblich größeren Hälfte auf Schweden beziehen, ohne daß diejenigen aus Schlesien damit im Widerspruch ständen, nur sagen, daß ich nur mit einem recht geringen Durchschnitt bei der Eier-Produktion rechnen möchte. Auf einen Spezialgrund für abnorm starke Gelege komme ich weiter unten noch zu sprechen.

Ib. Späte Geschlechtsreife.

Einen für mich ganz neuen Gesichtspunkt entwickelte ein Privatförster hier im Waldlande, der auf musterhaft gehegtem Revier, das ein mir bekannter Offizier in Pacht hat, einen starken Bestand von Tetraonen betreut. Er ist einer jener besonders begabten „geborenen“ Tierpfleger, der mehrere hundert seiner Schutzbefohlenen „persönlich“ kennt und nach Möglichkeit ihren Lebensgang verfolgt. Dieser vollkommen ernstzunehmende Mann vertritt die Ansicht, daß Junghennen vom Vorjahre überhaupt noch nicht legen, sie fangen erst im 2. Jahre damit an und haben dann meist nur 2—3 Eier im Gelege. Zunächst kam mir das sehr unwahrscheinlich vor, da man vom Fasan her gewöhnt ist, daß gerade die jungen Hennen am besten legen, wenigstens war das früher in meinen Volieren der Fall. Man soll ja aber bekanntlich nicht verallgemeinern, und so habe ich selbst mir eine Meinung zu bilden versucht, was dadurch erleichtert wurde, daß ich über mein Birkwild ein ziemlich genaues „Zuchtbuch“ führe, d. h. regelmäßig notiere: Zahl der Alten beider Geschlechter im Frühjahr, Zahl und Stärke der Gesperre, Bestand am Jahresende. Nun ist es ja ungeheuer schwer zu sagen, daß eine Henne nicht gelegt hat, denn, wenn sie im Spätsommer allein auftritt, so kann das Gelege ja verloren gegangen sein, deshalb möchte ich mich mit aller Vorsicht dahin aussprechen, daß ich Gesperre von mehr als 3 Jungen nur bei alten ♀ angetroffen habe; ob die vorjährigen ♀ gar nicht oder 1—3 Eier legen, lasse ich dahingestellt, jedenfalls bringen sie nur verschwindend wenig Junge wirklich hoch, und darauf kommt es schließlich an!

Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß es sich entsprechend beim männlichen Geschlecht verhält, wenigstens gibt eine sorgfältige Beobachtung der Balz diesem Verdacht Nahrung. Überall, wo ich diese studieren konnte, in Schlesien, Brandenburg, Polen, Rußland, Schweden, zerfällt sie — mit kleinen lokalen Variationen — in zwei Hauptteile:

a) die Einzelbalz am Standort der Henne in engem Zusammenhange mit der Begattung, welche kurz vorher, dazwischen oder nachher erfolgt;

b) die Massenbalz auf „historischem Boden“, als eine Art Turnier, bei welchem die dort zufällig beheimateten Hennen als Zuschauerinnen erscheinen können, aber nicht die Hauptrolle spielen, es geht genau so gut ohne sie.

Form a ist an keine Überlieferung betr. des Platzes gebunden und erfolgt nur so lange, bis die Henne ihr Gelege voll hat, also etwa innerhalb 6—14 Tagen; ich habe sie nur von älteren ♂

ausüben sehen. Form b erfolgt unweigerlich auf dem von vielen Generationen benützten „Haupt-Balzplatz“, sie dauert mindestens 4 Wochen lang (hier bei mir von Mitte April bis etwa Ende Mai), die Beteiligten sind zum überwiegenden Teil Jährlinge und jüngere Hähne, dazwischen nur wenig alte und höchstens 1—2 kapitale. In den ersten 14 Tagen finden sich die in unmittelbarer Nachbarschaft „wohnenden“ Damen am Platze bzw. am Rande desselben ein und verschwinden bald wieder, gefolgt von einem älteren Hahn. Das Treten auf dem großen Balzplatz, das in West-Deutschland oft vorkommen soll, habe ich in keinem der oben genannten Länder beobachten können, wohl aber einige Male bei einem solchen Paar, das sich abgesondert hatte. Ganz bestimmt habe ich Jährlinge niemals, weder bei Form a noch b, in Tätigkeit als Zuchttiere treten sehen, nehme also an, daß sie für die Fortpflanzung noch garnicht oder doch nur ganz ausnahmsweise in Frage kommen. Meine Beobachtungen beziehen sich allerdings vorwiegend auf gut besetzte Reviere.

II. Frühzeitiges Nachlassen der Fortpflanzungstätigkeit.

Nach der Feststellung der Spätreife sollte man erwarten, daß diese durch eine bis ins hohe Alter reichende Potenz wieder ausgeglichen würde, das scheint aber keineswegs der Fall zu sein. Ich wüßte keine Vogelart, den Fasan eingeschlossen, bei welcher unter völlig normalen Verhältnissen die Zahl der hahnenfedrigen Hennen (Pseudo-Hermaphroditen) prozentual zum Bestande so groß zu sein pflegt wie bei *Lyrurus tetrrix*. Unsere skandinavischen Museen enthalten solche Exemplare schränkeweis (meist viel zahlreicher als normal gefärbte!), auch in freier Wildbahn sind sie keine ausgesprochene Seltenheit, wenn auch nicht so leicht zu erkennen wie im Glaskasten. Natürlich gibt es alle nur denkbaren Stadien im Übergang vom weiblichen zum männlichen Kleide, aber so gut wie allen diesen alten Damen ist es gemeinsam, daß sie für Nachzucht nicht mehr in Frage kommen.

Bei den ♂ ist eine Beurteilung viel schwieriger, weil sie den Charakter ihres Kleides ja nicht ändern, wenn sie „tugendhaft“ werden, aber ich vermute sehr stark, daß auch bei ihnen ein „Nachlassen der besten Kraft“ schon dann eintritt, wenn ihnen äußerlich keinerlei besondere Alterserscheinungen anzumerken sind. Ich stütze mich hierbei auf meine Beobachtung, daß die ältesten Hähne mit den besten Sicheln sehr oft die großen Balzplätze meiden und nicht allzu weit davon allein balzen, d. h. auch ohne Henne in ihrer Nähe. In Süd-Polen (Kreis Wloszczowa) wurden im Frühjahr 1915 auf einem

sehr stark besuchten Haupt-Balzplatz ca. 40 ♂ erlegt, darunter nur ganz wenig wirklich alte. Dadurch stußig gemacht, ging ich auf die Suche und fand auch bald abseits balzend 4 alte Herren, darunter 3 kapitale im wirklichen Sinne des Wortes, ihre Spiele schauen auf diese Arbeit von der Wand herab. Ist der Bestand überhaupt gering, dann kann die Sache sich noch viel ungünstiger gestalten: der wilde Kämpe räumt dann vor 2–3 Schneidern nicht das Feld, sondern jagt diese zum Teufel und versammelt alle Hennen um sich, ohne ihre Eier zu befruchten. Es gibt dann keine Nachzucht, die legefrendigen Hennen „in den besten Jahren“ wandern ab, und nach wenig Jahren ist Schluß der Vorstellung. Schließlich möchte ich noch aus „St. Hubertus — Der Heger“*) den Ausspruch von O. Marth anführen: „Alte impotente Stänker stören den beginnenden Hochzeitsreigen“ sowie den Passus: „Hennen, welche keine Hähne mehr fanden, wanderten ab“. In beiden Punkten deckt sich diese Auffassung völlig mit der meinigen. Meine Beobachtung vom „impotenten Pascha“ stammt übrigens aus dem Kreise Grünberg i. Schl., auch seine Sicheln schmücken meine Wand als die besten unter weit über 100 Konkurrenten. Daß solche alten Herren noch lebhaft balzen, darf uns nicht irre machen, der Birkhahn balzt ja das ganze Jahr mit Ausnahme der Zeit, wenn er mausert, teils als Ausdruck des Wohlbefindens, teils des Ärgers.

III. Nur bedingt polygame Veranlagung.

Durch meine ketzerische Ansicht über die normale Eierzahl habe ich den Leser wohl schon so erschüttert, daß es wohl nun kaum noch etwas ausmacht, wenn ich an einem zweiten fest eingewurzelten Glaubensartikel etwas rüttle, ich behaupte nämlich, der Birkhahn ist nicht unbeschränkt, sondern nur bedingt polygam! Er nimmt hierin wie in seiner Körpergröße eine Mittelstellung ein zwischen Auerhahn und Haselhahn, dem großen und kleinen Vetter. Ersterer kennt keine Hemmungen in puncto Liebe, letzterer ist ein musterhafter Familienvater. Beim Spielhahn habe ich ja schon oben gesagt, daß in der Regel ein Hahn ein und dieselbe Henne hofiert und tritt, bis diese zu brüten beginnt; dann besucht er wohl noch den Massen-Balzplatz, aber sucht dort nur „Sport“ statt „Liebe“. Trifft er zufällig, nachdem „seine“ Henne festsetzt, noch auf ein liebebedürftiges weibliches Wesen, so wird er ja nicht hartherzig sein, aber das dürfte zu den Ausnahmen gehören, da im allgemeinen die Legezeit recht gleichmäßig beginnt und dann eben jede Dame „ihren“ Kavalier haben sollte. Bei einem guten Geschlechtsverhältnis tritt

*) 1927, Heft 15, S. 236.

meist jeder mehr als einjährige Hahn im Frühjahr nur eine Henne, diese aber während der ganzen Legezeit, als Ausnahme vielleicht deren zwei, das bezeichne ich als „bedingt polygam“. Mit Entschiedenheit möchte ich der Darstellung entgegenreten, als sei der traditionelle Haupt-Balzplatz eine Art Freudenhaus, er ist vielmehr das „Stadion zur Ertüchtigung der Jugend durch Spiel und Sport“, wobei die Sitten aber viel milder sind, als wenn Menschen boxen!

Wer es mit meiner Auffassung einmal versuchen will, der achte also auf das richtige Geschlechtsverhältnis, d. h. Hähne (mit Ausschluß der Jährlinge!) zu Hennen etwa wie 1:1, dann kommt sicher jede alte wertvolle Zuchthenne zu ihrem Recht. Ich las kürzlich*) in einer Balzbeschreibung aus Westdeutschland den Satz: „Sie (d. h. die Hähne) standen in Einzelbalz und schwuren gleichzeitig zwei, drei, auch zehn Hennen ihre Liebe und Treue“. Ich sehe sehr schwarz in die Zukunft dieses Bestandes mit einem solchen Mißverhältnis der Geschlechter!

IV. Ungewöhnlich reichliche Nahrung bedingt erhöhte Legetätigkeit.

Unter Ia und b habe ich von der im allgemeinen bescheidenen Legefähigkeit gesprochen, wir dürfen aber nicht vergessen, daß unter abnormen Verhältnissen diese auch ungewöhnlich gesteigert werden kann. In Mittel-Europa, wo die Lebensbedingungen für unsere Tierwelt mehr ausgeglichen sind, kann man dazu verführt werden, allzu sehr sich an ein festes Schema zu halten; in Nord-Europa weiß hingegen jeder Naturfreund, daß z. B. in „Lemmingjahren“ sowie dem folgenden Jahre die Raubvögel, Eulen und Raubmöwen als die Hauptvertilger der kleinen Nager eine fabelhafte Vermehrung erfahren, Gelege mit der doppelten Zahl Eier gegenüber dem normalen Durchschnitt sind dann keine Seltenheit. Dabei sind sonst diese Arten recht konservativ in der Stärke des Geleges. Da ist es doch kein Wunder, wenn Hühnervögel, diese „Eierproduzenten par excellence“, für ungewöhnlich reiche und fette Ernährung durch verstärkte Vermehrung quittieren! Ein solcher Fall, der noch allgemein im Gedächtnis der Oberschlesier sein dürfte, ist der kolossale Schneebruch im April 1903, welcher fast ganz Oberschlesien und kleinere Teile von Mittelschlesien betraf, die Aufarbeitung des Bruchholzes dauerte 3—4 Jahre. Gleichzeitig trat eine spontane Vermehrung des Birkwildes ein, wie sie seit Menschengedenken nicht beobachtet worden war. Nun braucht es sich nicht immer um so ungeheure Katastrophen zu handeln, starke Abholzungen unter Zurücklassung

*) „St. Hubertus — Der Heger“ 1927, Heft 17, S. 268.

von massenhaftem Abfallholz*) üben auch ganz lokal eine günstige Wirkung auf die Stärke der Gelege bzw. Gesperre aus, dafür könnte ich von hier manche Beispiele nennen. Erwähnt sei hierbei, daß in hiesiger Gegend nur Nußholz Verkaufswert hat, das Brennholz würde nicht die Werbungskosten decken und bleibt liegen, soweit der Besitzer nicht den eigenen Ofen damit heizt.

V. Empfindlichkeit gegen Kinderkrankheiten und Seuchen.

Das Birkwild ist in der Jugend sehr „weich“, obgleich es doch gar keine Gelegenheit hat, durch menschliche „Pfleger“ verzärtelt zu werden und zu degenerieren. In den ersten Wochen drohen dieselben Gefahren wie den meisten anderen Wildhühnern, wir brauchen sie wohl nicht aufzuzählen. Für allerhand Parasiten bildet das mehr oder weniger feuchte Gelände — Hochmoore, sumpfiger Mischwald — recht günstige Bedingungen; sind die Niederschläge häufig, so werden die Lieblingsplätze unseres Wildes, wo Beerenkraut, Heide und die üppige Vegetation anmooriger Gebiete den Boden decken, überhaupt wochenlang nicht trocken, das erzeugt naturgemäß allerhand Erkältungskrankheiten wie Darmkatarrhe usw. Ungünstiger als alle mir bekannten wilden Hühnervögel steht das Birkwild insofern da, als noch spät im Sommer zur Mauserzeit, wenn die Junghähne anfangen, ihr schwarzes Kleid anzulegen, eine Periode höchster Empfindlichkeit gegen naßkalte Witterung eintritt. Oft habe ich es dann mit Trauer beobachten müssen, wie die Zahl der Jungen in einem genau bekannten Gesperre innerhalb 1—2 Wochen auf wenige Stück zurückging, wenn nicht gar alle verschwanden. Es handelte sich da bestimmt um keine Abwanderung, denn so früh — d. h. im August — wandert junges Birkwild genau ebensowenig von der Mutter fort wie junge Rebhühner! Bei zahmer Aufzucht aus zufällig gefundenen gefährdeten Gelegen ist wiederholt die gleiche Erfahrung gemacht worden: erst ging alles wunderschön, als aber die Hähnchen anfangen, zu verfärben, traten große, bisweilen totale Verluste ein.

VI. Die Wanderlust.

Schon weiter oben habe ich erwähnt, daß sehr alte Hähne oft die engere Heimat verlassen und andererseits legefremde Hennen Reviere meiden, wo die Hähne gar zu sehr in der Minderzahl sind. Bei letztgenannten Ortsveränderungen dürfte es sich in der Regel nur um geringe Entfernungen handeln, wenn im allgemeinen in der Gegend der Bestand leidlich ist. Je stärker der Stamm,

*) Ich brauche wohl kaum darauf hinzuweisen, daß viel vermoderndes Holz eine starke Vermehrung der Kleintierwelt begünstigt und auf diese Weise den Waldhühnern reichlich die Tafel deckt mit fetten Leckerbissen.

desto eher findet die liebebedürftige Dame einen Galan, und desto kürzer ist die Reise. Beim alten Hahn, der gerade den Lärm und die Unruhe flieht, dürfte umgekehrt die Fahrt so lange fortgesetzt werden, bis Gebiete erreicht werden, wo ihn kein Konkurrent mehr stört, also hier haben wir in erster Linie die Neu-Ansiedler zu suchen, und so war es auch in der Gegend am Zobten.

Daß unser Wild sich im Winter gern zu größeren Flügen, meist getrennt nach Geschlechtern, zusammentat, dürfte allgemein bekannt sein. Natürlich streifen diese Gesellschaften, wenigstens die Hähne, weit in der Gegend umher und berühren dabei wohl auch Reviere, wo sie sonst selten sind, aber sie pflegen auch bald wieder zu verschwinden und kehren spätestens zur Balz wohl allgemein in die Heimat zurück. Bei mir wenigstens stimmen die Bestandes-Aufnahmen der Hähne vom Oktober und nächstfolgenden April sehr gut überein, wenn man in Rechnung stellt, daß im Winter doch ein kleiner Abgang nur natürlich ist. Bei den Hennen ist das nicht in dieser Weise der Fall, nur wo sie dünn gesät sind, bleiben sie ihrem Stande treu und zwar in hohem Maße; wo aber der Zugang durch Junghennen stark war, da verschwindet ein gewisser Teil derselben während des Winters bzw. zeitigen Frühjahrs, und zwar nicht durch Raubzeug oder Menschen. Es ist hier derselbe Fall zu konstatieren wie bei unzähligen anderen Vogelarten: die Dichte der Besiedelung geht über einen gewissen Grad nicht hinaus, der natürlich örtlich verschieden ist. Für die Praxis kann man das auch so ausdrücken: Eine alte (d. h. mehr als 1jährige) Henne hat ihr eigenes begrenztes Brutgebiet, in welchem sie keine Geschlechtsgenossin im Frühjahr duldet, am allerwenigsten eine Tochter. Ist also in einem Revier durch Zusammenwirken ungünstiger Umstände der Bestand eine Zeit lang zurückgegangen und tritt dann der Wendepunkt ein, so gibt es da sozusagen viele leerstehende Wohnungen, die Junghennen bleiben also da, weil Platz genug ist, und in wenigen Jahren kann der alte gute Stand wieder erreicht sein. Aber in den Himmel wachsen die Bäume deshalb doch nicht: ist die normale Besiedelungsdichte erreicht, dann müssen die neu Hinzukommenden sich anderswo „ein Unterkommen“ suchen, es beruht dann auf den Verhältnissen in den Nachbargebieten, ob sie dies schon in der Nähe oder erst in der Ferne finden. So sind es also beim weiblichen Geschlecht gerade die Jüngsten, welche am ehesten in die Lage kommen können, als Neuansiedler aufzutreten. Nun wird es auf einmal ganz klar, weshalb alle solche Pioniere nach unseren Erfahrungen im Anfang keine oder nur eine minimale Vermehrung zeigen, es sind

ja fast durchgehend ganz alte (impotente) Hähne und ganz junge (noch nicht geschlechtsreife Hennen), was soll dabei herauskommen? Bleiben die Herrschaften bodenständig, so werden die Hennen ja bald geschlechtsreif, es mag sich wohl auch einer der alten Herren auf seine alten Leistungen besinnen, und so kommt wohl im 2. oder 3. Jahre mal ein Gesperre zustande. Damit ist nach meiner Ansicht, die ich aber nicht als durchaus maßgebend hinstellen möchte, der kritische Punkt erreicht: kommen nur wenige Junghähne hoch, so beißen die alten sie weg, und es ist nichts gewonnen; ist aber die Jugend zahlreich genug, sich zu behaupten, dann wird es wahrscheinlich, daß umgekehrt die alten „Einsiedler“ abwandern, einer weiteren Vermehrung und dauernden Ansiedlung des Birkwildes im Revier steht dann nichts im Wege, sie kann eintreten, aber sie muß es nicht. Es dürfte etwa in dieser Weise zugegangen sein, als in den letzten 2—3 Jahrzehnten ein erhebliches Gebiet im schwedischen Lappland dauernd besiedelt und die Verbreitungsgrenze des Birkwildes damit nach Norden verschoben wurde, wo bisher ausschließlich der große Vetter Tetrao urogallus hauste.

Ich überlasse es dem Leser, die Nutzenanwendung aus dem Gesagten selbst zu ziehen. Bei den vielen Faktoren, welche in förderndem oder hemmenden Sinne einwirken können, dürfte es ohne weiteres klar sein, daß ein Zusammenwirken von mehreren derselben in gleicher Richtung einen recht starken Erfolg auf der Plus- oder Minusseite zeitigen muß. Ich möchte dies zum Schluß an zwei Beispielen erläutern:

a) Ein mäßiger Bestand mit gutem Geschlechtsverhältnis und genügend viel mehr als 1 jährigen Hennen findet durch großen Holzeinschlag besonders günstige Äsung, ein reiches Beerenjahr mit warmen, schönen Sommertagen kommt hinzu, und das wiederholt sich womöglich auch im folgenden Jahre, dann — ist die Vermehrung erstaunlich.

b) Ein ebenso starker (schwacher) Bestand hat 3 Hennen auf 1 Hahn, besonders reiche Äsung bietet sich nicht, etwa 2—3 Sommer nach einander sind regnerisch, es kommt also wenig Nachwuchs hoch, und dieser leidet noch unter Seuchen, schließlich sind nur noch einige wenige „Paschas“ an uralten Hähnen da, nun dann — kann es eintreten, daß am Horizont der Nullpunkt droht, wo es heißt: „feierlich mit Sermon beerdigt“!

*

*

*

Ich wünsche und hoffe, daß für die Entwicklung recht vieler schlesischer Birkwildbestände das Beispiel a) oder ein ähnliches zutreffen möge! Von recht erfreulichem Aufschwung im nördlichen Oberschlesien erhielt ich bereits Kunde, doch scheint dies vorläufig lokal begrenzt zu sein. In Schweden kann man hingegen fast allgemein von einer recht raschen Erholung der vorher zusammengeschmolzenen Birkwildbestände sprechen, beginnend mit dem Jahre 1925.

